

VORREDE.

In diesem sechsten Bande der Schriften der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen sind die Abhandlungen enthalten, welche in dem Zeitraume von Michaelis 1852 bis dahin 1855 theils in den Versammlungen der Societät vorgelesen, theils derselben vorgelegt worden. Kleinere, in jenem Zeitabschnitte der Königlichen Societät mitgetheilte Aufsätze, finden sich in den Nachrichten von der G. A. Universität und der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen von den Jahren 1852 bis 1855, entweder vollständig, oder im Auszuge abgedruckt.

Eine kurze Uebersicht von der Geschichte der Königlichen Societät in dem obigen Zeitraume liefert das Nachfolgende.

Das jährlich unter den ältesten Mitgliedern der drei Classen wechselnde Directorium der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften, welches zu Michaelis 1852 von dem Herrn Professor *Ewald* in der historisch-philologischen Classe übernommen worden war, gieng um Michaelis 1853 auf den Herrn Obermedicinalrath *Conradi* in der physikalischen Classe über. Zu Michaelis 1854 übernahm das Directorium Herr Geheime Hofrath *Gauss* in der mathematischen Classe, nach dessen am 25. Februar 1855 erfolgtem Tode, jenes Amt auf Herrn Professor *Weber* übergieng.

Die Königliche Gesellschaft der Wissenschaften hat in dem obigen Zeitabschnitte viele und zum Theil unersetzliche Verluste erlitten. Im Jahre 1854 verlor die Societät ihr sehr geschätztes Mitglied, den Consistorialrath *Johann Carl Ludwig Gieseler*, der seit 1844 als ordentliches Mitglied der historisch-philologischen Classe angehörte, und am 8. Juli 1854 nach langem, schwerem Leiden sein thätiges Leben endete. Sein Tod lässt nicht allein den Verlust eines sehr ausgezeichneten Gelehrten beklagen, der nach dem Zeugnisse kompetenter Richter, als Bearbeiter der Kirchengeschichte eine der ersten Stellen einnahm, sondern zugleich einen vielseitig thätigen, höchst gewandten und gewissenhaften Geschäftsmann vermissen, der um so schwerer zu ersetzen ist, je seltener ein solches Talent in dem Grade bei einem Gelehrten angetroffen wird. Durch diese ausgezeichnete Gabe hat der Verewigte gerade auch um unsere Gesellschaft sich grosse, unvergängliche Verdienste erworben, indem durch ihn die wichtige Angelegenheit der Wedekind'schen Preisstiftung für deutsche Geschichte geordnet wurde, deren Directorium er bis zu seinem Ende mit höchster Sorgfalt und Treue führte. Aber nicht bloss wegen dieser bedeutenden und vielseitigen Leistungen werden wir uns stets mit Bewunderung und Dankbarkeit an den dahin Geschiedenen erinnern, sondern unvergesslich wird auch in den Herzen Vieler, seine hohe Vortrefflichkeit als Mensch, seine Biederkeit, seine Anspruchslosigkeit, seine Treue in der Freundschaft bleiben. — Zu Anfange dieses Jahres traf die Societät der harte Schlag, ihren zeitigen Director und ihr ältestes ordentliches Mitglied, den Geheimen Hofrath *Carl Friedrich Gauss* zu verlieren, der am 23. Februar Nachts um 1 Uhr nach längerem Leiden, im beinahe vollendeten 78sten Jahre seines Alters, seine ruhmvolle

irdische Laufbahn endete. Die Königliche Gesellschaft der Wissenschaften nannte ihn seit 1802 mit Stolz den ihrigen. Seinem seltenen Geiste verdankt sie eine lange Reihe der ausserordentlichsten Arbeiten, welche die grösste Zierde ihrer Schriften sind, und ihnen einen unvergänglichen Werth verleihen. Der gerechte tiefe Schmerz, den grossen Mathematiker, Astronomen und Physiker nicht mehr zu besitzen, kann nur durch das Gefühl des Dankes gemildert werden, dass es der Societät vergönnt gewesen, den einzigen Mann länger als ein halbes Jahrhundert zu den ihrigen zählen zu dürfen.

Von den Assessoren der physikalischen Classe verliess im J. 1853 der Professor *G. Staedeler*, der seit 1851 mit der Societät verbunden war, Göttingen, indem er seine hiesige Stelle mit einer Professur in Zürich vertauschte. Am 10. Februar d. J. entschlief der Professor Dr. *Johann Friedrich Oslander*, der seit 1810 Assessor der Societät war.

Von der kleinen Anzahl ihrer Ehrenmitglieder hatte die Königliche Gesellschaft der Wissenschaften schon vor längerer Zeit verloren: den Baron *Martin Wilhelm von Vietinghof* zu St. Petersburg. Am 21. Mai 1854 wurde ihr der vormalige Königlich Sächsische Staatsminister, Freiherr *Bernhard von Lindenau* entrissen, der schon seit dem Jahre 1809 als Correspondent mit ihr verbunden war, und seit 1837 zu ihren Ehrenmitgliedern gehörte. In ihm waren auf eine sehr seltene Weise der ausgezeichnete Gelehrte, der bewährte Kunstkenner, und der grosse Staatsmann vereinigt. Dabei musste Jeder, der so glücklich war dem vortrefflichen Manne näher treten zu dürfen, durch seine Liebenswürdigkeit, durch seine ächte Humanität, im hohen Grade sich angezogen fühlen. Nachdem der Verewigte früher als Astronom sehr thätig gewesen — bekannt-

lich war er eine längere Zeit Director der Sternwarte bei Gotha — bekleidete er später, zum Theil unter sehr schwierigen Verhältnissen, die höchsten Staatsämter, in welchen er sich um die Sächsischen Lande die grössten Verdienste erworben hat. Auch durch die von ihm hinterlassenen Stiftungen für Kunst und Wissenschaft, hat er sich in seinem Vaterlande ein unvergängliches Denkmal gesetzt.

Von ihren auswärtigen Mitgliedern hat die Königliche Societät verloren: aus der physikalischen Classe, im J. 1852, *Johann Gadolin*, vormals Professor der Chemie zu Åbo, der seit dem Jahre 1804 ihr angehört hatte; i. J. 1855, den Königl. Preussischen Cammerherrn, *Leopold von Buch*, und den Königl. Preussischen Geheimen Oberbergrath *Dr. Karsten* *),

*) Der Unterzeichnete kann es sich nicht versagen, hier dasjenige mitzutheilen, was von ihm bei Gelegenheit des in der öffentlichen Sitzung der Societät am 12. November 1853 erstatteten Jahresberichtes, zum Andenken an drei dahin geschiedene Freunde, die unserer Gesellschaft angehörten, *Leopold von Buch*, *Leopold Gmelin* und *C. J. B. Karsten*, gesprochen wurde.

»Je seltener es in Deutschland ist, dass durch Geburt hoch gestellte und durch Vermögen unabhängige Männer, aus reiner Liebe zu den Wissenschaften diesen ihr ganzes Leben widmen und ihr Vermögen opfern, um so mehr verdient es unsere Anerkennung, wenn solche Männer unter uns auftreten. Es war eine lange, schöne Gewohnheit, in *Alexander von Humboldt* und *Leopold von Buch* zwei auf solche Weise durch die Vorsehung hoch begünstigte, eng verbundene Gelehrte zu verehren, welche den Ruhm deutscher Wissenschaft über den ganzen Erdkreis verbreitet haben. Der Verlust des Letzteren muss uns schon aus dem Grunde schmerzlich seyn, weil der Erstere ihn so tief empfindet. Möchte dieser doch noch lange die Krone deutscher Wissenschaft tragen! Wie sehr man *Leopold von Buch* in Deutschland vermisst, beweisen die zahlreichen Gedächtnissreden, welche sein Andenken in den verschiedensten Gegenden Deutschlands gefeiert haben. Er war ja auch in ganz Deutschland, ja in ganz Europa zu Hause; und freudig wurde er überall begrüsst, wo er als

Beide zu Berlin; aus der mathematischen Classe, im J.

unermüdlicher Wanderer mit seinem Hammer eintrat. So sahen wir ihn hier zuletzt im vorigen Jahre; und wiewohl er uns körperlich nicht mehr in der früheren Kraft erschien, so war er doch geistig noch so frisch, dass wir nicht ahneten, dass er uns seinen letzten Besuch schenkte. *Leopold von Buch* hatte eine kräftige, höchst geniale Natur; er war in einem Grade eigenthümlich, wie man es selten findet; sehr entschieden in seinen Meinungen, abstossend und selbst wohl kränkend, wenn seinen Ansichten widersprochen wurde; dabei aber von so tiefem Gemüth und so hohem Edelsinn, dass er bald die geschlagenen Wunden wieder heilte, und die Verletzten mit sich versöhnte.

Wie der Bergbau überhaupt als die Wiege der Geognosie zu betrachten, und in Deutschland diese Wissenschaft vorzugsweise von Männern bearbeitet worden, die sich dem Bergbau widmeten, so war dieses auch bei *Leopold von Buch* der Fall, der sich, eben so wie *Alexander von Humboldt*, ursprünglich für den Bergwerksdienst bestimmte, aber bald von der praktischen Laufbahn sich abwandte, und mit grossem Enthusiasmus sich ganz der wissenschaftlichen Geologie in die Arme warf, welcher er während seines ganzen Lebens treu geblieben ist, und in deren Dienst er nach allgemeinem Zeugnisse den ersten Rang behauptet hat. Diese Liebe gab ihm Ersatz für die Entbehrung des Glückes eines häuslichen Familienkreises. Das wissenschaftliche Feuer wurde in *Leopold von Buch* durch seinen grossen Lehrer *Werner* in Freiberg angezündet, und schon früh zeigte er, wie tief er in die Lehren desselben eingedrungen war, und wie viel man sich für die Wissenschaft von ihm versprechen durfte. Schon in seinen ersten Arbeiten über die Gegenden von Carlsbad und Landeck verkündete sich der ausgezeichnete Geist, welcher in allen seinen Schriften lebt, und seinem ersten grösseren Werke, den geognostischen Beobachtungen auf Reisen durch Deutschland und Italien, wovon der erste Band 1802, der zweite 1806 erschien, schnell einen so grossen Ruf erwarb. Anfangs schritt *Leopold von Buch* getreu auf der von *Werner* vorgezeichneten Bahn fort, indem er die geologischen Ansichten seines Lehrers eifrig vertheidigte. Aber ein genaueres Studium der italienischen Vulkane, und besonders sein Aufenthalt in Auvergne, in dieser für das Studium der erloschenen Vulkane so klassischen Gegend, erschütterte bald sein früheres geologisches Glaubensbekenntniss. Dieses stürzte vollends zusammen, als er in Norwegen, wo ich das Glück hatte i. J. 1806 mit dem hell sehenden

1855, den beständigen Secretair der Akademie der Wissen-

Forscher zusammenzutreffen, und meine Beobachtungen mit den seinigen auszutauschen, sich von dem Vorkommen der ausgezeichnetsten Granite, Syenite, Porphyre, über Versteinerungen führenden Schichten überzeugte. Durch seine wiederholten Besuche von Italien, seine vielen Wanderungen in den Alpen, seine Reisen durch Griechenland nach den Kanarischen Inseln, die von ihm so unübertrefflich geschildert worden, bildete sich seine Erhebungstheorie, in welcher er mit *Élie de Beaumont* im Wesentlichen übereinstimmte, immer mehr aus, und Niemand hat wohl auf die Umwandlung der geologischen Ansichten, auf die allgemeinere Anerkennung der Wirkung des Feuers, zumal in Deutschland, einen grösseren Einfluss geübt, als *Leopold von Buch*. Er verbreitete seine Lehren nicht vom Katheder; auch hat er sie in keinem umfassenden, systematischen Werke dargelegt; überhaupt oft mehr angedeutet als ausgeführt; aber dadurch, dass er in jedem Sommer, nach beendetem Wollmarkt, den Wanderstab ergriff, und ohne zu sagen wohin er ihn setzte, bald hier, bald dort, gleich einem Kometen unerwartet erschien, und wo möglich an jeder Naturforscher-Versammlung, mochte er sie in Deutschland, in Frankreich, in der Schweiz oder in Italien aufsuchen müssen, Theil nahm, sind seine Ansichten schnell in grossen Kreisen Gemeingut geworden. *Leopold von Buch* hat indessen nicht einseitig nur das Feuer in der Geologie auf's Neue angeschürt, sondern er hat auch dem Wasser, freilich in ganz anderer Art als solches von *Werner* geschah, sein Recht widerfahren lassen. Seitdem zuerst durch *Blumenbach's* glücklichen Griff, und durch *Cuvier's* und *Brongniart's*, so wie durch *von Schlotheim's* gründliche Untersuchungen, das genauere Petrefactenstudium eine so hohe Bedeutung für die Bestimmung der Altersfolge und die Unterscheidung der neptunischen Formationen gewonnen hatte, hat *Leopold von Buch* in schon vorgerücktem Alter, mit bewundernswürdiger Energie, auch diesem Studium sich hingegeben, und in seinen zahlreichen paläontologischen Arbeiten denselben Scharfsinn bewährt, den man in seinen Untersuchungen über die vulkanischen Erscheinungen der Erde, über die Erhebung der Gebirgsketten, bewundern muss. Um in dieser Audeutung der grossen Verdienste, welche sich *Leopold von Buch* um das gesammte Gebiet der Geologie erworben, nicht parteiisch zu erscheinen, darf ich nicht verschweigen, dass er ohne Zweifel wenigeren Widersprüchen sich ausgesetzt haben würde, wenn er die Lehren der Chemie, denen er auffallender Weise in so fern abhold

schaften zu Paris, *François Arago*; i. J. 1854, ihr ältestes aus-

war, dass er ihnen keinen günstigen Einfluss auf die Bearbeitung der Mineralogie und Geologie zutraute, mehr berücksichtigt hätte, und wenn er weniger geneigt gewesen wäre, eine einmal aufgefasste Idee zu sehr zu generalisiren, wie er solches bei seinen Lehren von dem Verhältnisse des Trachytes zu den Vulkanen, von den Erhebungskratern, von dem Einflusse des Melaphyrs auf die Erhebung der Gebirge, bei seiner Hypothese über die Bildung des Dolomites, bei seiner Annahme von nur einer Braunkohlenformation, gezeigt hat. Ich würde aber auf der anderen Seite den Vorwurf von Ungerechtigkeit auf mich laden, wenn ich unberührt lassen wollte, welche grosse Verdienste sich *Leopold von Buch* auch indirect um die Erweiterung der Geologie dadurch erworben, dass er jüngere Männer, von denen er sich gute wissenschaftliche Leistungen versprach, für seine Lieblingswissenschaft entflammte, und oft auf die grossmüthigste und uneigennützigste Weise unterstützte. Der von ihm auch dadurch ausgestreute Saame wird für die Geologie ohne Zweifel noch reiche Früchte tragen. —

Sehr verschieden von *Leopold von Buch* als Menschen und als Gelehrte, waren *Leopold Gmelin* und *C. J. B. Karsten*, die aber in Ansehung ihrer Studien und wissenschaftlichen Leistungen grössere Aehnlichkeit unter einander hatten. Der erstere stand uns besonders nahe, da er der Sohn des in unserer Gesellschaft langjährig thätigen Chemikers, *Johann Friedrich Gmelin*, war; da er seine klassische Bildung auf dem Göttinger Gymnasium empfing, sich für das chemische Studium der Leitung unseres *Stromeyer's* erfreute, und auch noch für seine akademische Laufbahn sich in Göttingen vorbereitete, in welcher Zeit ich selbst die Freude hatte, ihn zu meinen eifrigen Zuhörern zu zählen. *Leopold Gmelin* und *Karsten* waren durch umfassende Kenntnisse, durch Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit im Forschen, so wie durch eine unermüdliche Arbeitsamkeit gleich ausgezeichnet. Beide richteten ihre Hauptstudien auf Chemie, *Karsten* zumal auch auf die technischen Zweige derselben, Metallurgie und Halurgie. Beide haben die Wissenschaft weniger durch neue Ideen und glänzende Entdeckungen bereichert, als durch ihre systematischen Arbeiten das Studium der reinen und angewandten Chemie befördert. Es verdient besondere Anerkennung, dass die vollständigste Kenntniss der Thatsachen, die Liebe zur Theorie bei ihnen nicht erdrückte. Die Werke Beider zeichnen sich durch grosse Wissenschaftlichkeit aus, und von *Karsten* rühren ein Paar ganz theoretische Schriften her, die Revision der Affinitätslehre und die

wärtiges Mitglied, den Französischen Ingénieur hydrographe en chef, *C. Fr. Beautemp Beaupré*; i. J. 1855, den Kais. Russischen Staatsrath und beständigen Secretair der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, *L. H. von Fuss*; aus der historisch-philologischen Classe, i. J. 1854, *Norvins de Montbreton* zu Paris, den Chevalier *Raoul Rochette*, Mitglied des Französischen Institutes zu Paris, den verdienstvollen, bis in sein hohes Alter rastlos thätigen Schulrath *G. Fr. Grotefend* zu Hannover, der mit der Societät seit 1820 als Correspondent, seit 1848 als auswärtiges Mitglied verbunden war, und von dem die Schriften unserer Gesellschaft noch in der letzteren

Philosophie der Chemie, welche indessen in der jetzigen Zeit, wegen der exclusiven Herrschaft der atomistischen Ansicht in der Chemie, weniger Anerkennung gefunden haben, als sie es wohl verdienen dürften. Ganz einstimmig ist dagegen die Bewunderung, welche man dem *Gmelin'schen* Handbuche der Chemie, der Lebensarbeit ihres Verfassers schenkt, dessen Vollständigkeit von keinem ähnlichen Werke des In- und Auslandes erreicht wird. Wenn man bedenkt, wie viel *Gmelin* zugleich als Lehrer leistete, und wie zahlreich die eigenen, von ihm durchgeführten Untersuchungen waren, so muss man um so mehr über sein Werk erstannen, zugleich aber tief es beklagen, dass die übergrosse Anstrengung, welche es erheischte, das Leben seines Urhebers wahrscheinlich verkürzt hat. Eben so ungetheilt ist der Beifall, womit die drei Hauptwerke *Karsten's*, sein System der Metallurgie, sein Handbuch der Eisenhüttenkunde, von welchem drei Auflagen erschienen sind, und sein Lehrbuch der Salinenkunde, im In- und Auslande aufgenommen worden, welche ebenfalls einzig da stehen, und die grosse Gelehrsamkeit und Sachkenntniss ihres Verfassers in das glänzendste Licht stellen. Kaum begreift man es, wie ein Mann bei seinem grossen praktischen Wirkungskreise, so umfangreiche Werke zu Stande bringen, und selbst noch Zeit zu vielen eigenen Untersuchungen erübrigen konnte. *Leopold Gmelin* und *Karsten* verbanden mit ihrem ausgezeichneten Wissen, den lebenswürdigsten Charakter. Beide waren treffliche Familienväter, und haben bei Allen, die ihnen nahe zu stehen das Glück hatten, die reinste Verehrung und das liebevollste Andenken hinterlassen.“ —

Zeit mehrere Beiträge über den Lieblingsgegenstand seiner Forschungen, die Keilinschriften, erhalten hat, und Se. Exc. den Kais. Russischen wirkl. Staatsrath und Präsidenten der K. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, *Sergius von Ouwaroff*.

Von den Correspondenten der Societät sind dahin geschieden: aus der physikalischen Classe, i. J. 1853, der Doctor *Johann Ludwig Jordan* zu Osterode, vormals Münzwardein zu Clausthal, der Königl. Preussische Geheime Hofrath und Professor zu Bonn, Dr. *Johann Christian Friedrich Harless*, der Grossherzoglich Baden'sche Geheime Hofrath und Professor zu Heidelberg, *Leopold Gmelin*, und der Kaiserl. Russische Staatsrath zu Moskau, *Gotth. Fischer von Waldheim*, der seit 1802 der Societät angehörte; i. J. 1854, der Kaiserl. Russische Staatsrath und Director des botanischen Gartens zu St. Petersburg, Dr. *J. E. L. Fischer*; aus der historisch-philologischen Classe, i. J. 1853, der Königl. Hannoversche Legationsrath *Kestner* zu Rom; i. J. 1854, der Graf *Maxim. von Choiseul d'Aillecourt*, Mitglied des Französischen Institutes zu Paris, der Conservateur der Handschriften an der Kaiserlichen Bibliothek zu Paris, *Benjamin Guérard*, und der Geheime Archivrath und Professor zu Breslau, *Gust. Ad. Harald Stenzel*, von welchen die beiden letzteren erst seit einigen Monaten unserer Gesellschaft angehört hatten; i. J. 1855, der Präsident des Cassationshofes zu Neapel, *Xaver Agresti*, der Freiherr *Joseph von Lasberg* zu Meersburg, der Geheime Regierungsrath a. D. zu Hannover, *G. H. W. Blumenbach*. Schon vor längerer Zeit war der Societät durch den Tod entrissen: *Stellio Doria Prosalendi*, Secretair der Jonischen Academie auf Corfu.

Die Königliche Gesellschaft der Wissenschaften hat durch folgende Wahlen von neuen Mitgliedern und Correspondenten

in ihrem Kreise entstandene Lücken auszufüllen sich veranlasst gesehen.

Im Jahre 1853 ist zum hiesigen ordentlichen Mitgliede in der physikalischen Classe erwählt und vom Königlichen Universitäts-Curatorio bestätigt worden, Herr Hofrath und Professor Dr. *Henle*.

Zu Ehrenmitgliedern sind ernannt und vom Königlichen Universitäts-Curatorio bestätigt worden:

im Jahre 1853, der *Herzog de Luynes*, Mitglied des Französischen Institutes zu Paris;

im Jahre 1854, Se. Exc. *Andreas von Baumgartner*, Kaiserl. Oesterreichischer Finanzminister a. D.

Zu auswärtigen Mitgliedern wurden erwählt und vom Königlichen Universitäts-Curatorio bestätigt:

für die physikalische Classe,
im Jahre 1853,

Herr *Wilhelm Haidinger*, k. k. Sectionsrath und Director der k. k. geologischen Reichsanstalt zu Wien;

Herr *Carl Friedrich Naumann*, Professor zu Leipzig.

Für die mathematische Classe,
im Jahre 1854,

Herr *Charles Wheatstone*, Professor am Kings College zu London.

Für die historisch-philologische Classe,
im Jahre 1853,

Herr *Justus Olshausen*, Professor zu Königsberg;
im Jahre 1854,

Herr Dr. *Franz Bopp*, Professor zu Berlin,

Don *Celestino Cavedoni*, Vorsteher der Herzoglichen Sammlungen zu Modena,

Herr Dr. *Ludwig Döderlein*, Hofrath und Professor zu Erlangen.

Zu Correspondenten wurden von der Königlichen Societät ernannt:

für die physikalische Classe,
im Jahre 1853,

Herr *Theodor Schwann*, Professor zu Lüttich,
Herr *Theodor Ludwig Wilhelm Bischoff*, Professor zu Giessen,
Herr *Theodor Scheerer*, Professor an der Bergakademie zu
Freiberg,
Herr *Wilhelm Dunker*, Professor zu Marburg,
Herr *G. Staedeler*, Professor zu Zürich, früher Assessor der
Societät.

Für die mathematische Classe,
im Jahre 1854,

Herr Dr. *Thomas Clausen*, Observator an der Sternwarte zu Dorpat,
Herr *Johann Christian Poggendorff*, Professor zu Berlin,
Herr *Carl Rümker*, Director der Sternwarte und der Naviga-
tionsschule zu Hamburg,
Herr *Ludwig Seidel*, Professor zu München.

Für die historisch-philologische Classe,
im Jahre 1853,

Herr *Joh. Friedr. Böhmer*, Stadtbibliothekar zu Frankfurt a. M.
Herr *Benjamin Guérard*, Conservator der Handschriften an der
Kaiserl. Bibliothek zu Paris (i. J. 1854 verstorben),
Herr *John Mitchell Kemble*, zu London,
Herr *Rud. Roth*, Professor zu Tübingen,
Herr *Adolf Friedr. Heinrich Schaumann*, Bibliothekar und Ar-
chivar zu Hannover,
Herr *Gust. Adolf Harald Stenzel*, Geh. Archivrath und Professor
zu Breslau (i. J. 1854 verstorben).
Herr *Friedr. Tuch*, Professor zu Leipzig;

im Jahre 1854,
 Herr *Gottfried Bernhardt*, Professor zu Halle,
 Herr *Eduard Meier*, Professor zu Halle,
 Herr *Friedrich Ritschl*, Professor zu Bonn.

Bei der *Wedekind'schen Preisstiftung* für deutsche Geschichte ist durch den Tod des Consistorialrathes *Gieseler* i. J. 1854, sowohl eine Stelle im Verwaltungsrathe, als auch das Amt des Directors erledigt worden. In Gemässheit der Statuten ist nun Herr Professor *Waitz* als fünftes Mitglied in den Verwaltungsrath eingetreten, und von demselben auch zum Director erwählt worden. (Nachrichten 1854. S. 169.)

In der Zeit von Michaelis 1852 bis dahin 1855 wurden folgende Abhandlungen theils in den Versammlungen der Societät gelesen, theils derselben vorgelegt.

Im Jahre 1852.

- Am 12. Oct. *Wöhler*, über das Telluräthyl. (Nachr. 1852. S. 165.)
 Am 4. Decbr. *Schneidewin*, de hypothesibus tragoediarum graecarum Aristophani Byzantio vindicandis Commentatio. (Nachr. 1852. S. 245.)

Im Jahre 1853.

- Am 1. Februar. *Weber*, über die Anwendung der magnetischen Induction zur Messung der Inclination mit dem Magnetometer. (Nachr. 1853. S. 17.)
 Am 8. März. *Grotefend*, Erläuterung der Babylonischen Keilinschriften aus Behistun.
 Am 11. Mai. *Grotefend*, Erläuterung zweier Ausschreiben des Königes Nebukadnezar in einfacher babylonischer Keilschrift mit einigen Zugaben.

Am 12. Novbr. *Conradi*, Bemerkungen über die gastrischen Fieber.
(Nachr. 1853. S. 225.)

Am 17. Decbr. *Berthold*, der Heerwurm gebildet von Larven der Thomas-
Trauermücke (*Sciara Thomae*). (Nachr. 1854. S. 1.)

Im Jahre 1854.

Am 25. Januar. *Ewald*, Abhandlung über des äthiopischen Buches *He-
nókh* Entstehung, Sinn und Zusammensetzung. (Nachr.
1854. S. 46.)

Am 15. März. *Waitz*, über die altddeutsche Hufe. (Nachricht. 1854.
S. 116.)

Am 17. Juni. *Schneidewin*, über die Trachinierinnen des Sophokles.
(Nachr. 1854. S. 136.)

Am 6. October. *Grisebach*, systematische Bemerkungen über die beiden
ersten Pflanzensammlungen *Philippi's* und *Lechler's* im
südlichen Chile und an der Maghellan-Strasse. (Nachr.
1854. S. 193.)

Am 25. Novbr. *Hermann*, über Grundsätze und Anwendung des Straf-
rechts im griechischen Alterthume. (Nachricht. 1854.
S. 201.)

Am 27. Novbr. *Weber*, Bestimmung der rechtwinkeligen Componenten
der erdmagnetischen Kraft in Göttingen in dem Zeitraume
von 1854 — 1855. (Nachr. 1854. S. 217.)

Im Jahre 1855.

Am 20. Juni. *Hausmann*, über die durch Molekularbewegungen in
starrten leblosen Körpern bewirkten Formveränderungen.
(Nachr. 1855. S. 145.)

Ausserdem sind der Königlichen Societät folgende Aufsätze
übergeben worden, die sich in den Nachrichten von der G. A.
Universität und der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu
Göttingen abgedruckt oder im Auszuge mitgetheilt finden.

Im Jahre 1852.

Am 14. Octbr. *Hausmann*, neue Beiträge zur metallurgischen Krystall-
kunde. (Nachr. 1852. S. 177.)

- Am 14. Octbr. *Herbst*, zweiter Bericht über die Natur und die Verbreitungsweise der *Trichina spiralis*. (Nachr. 1852. S. 185.)
- Am 30. Novbr. *Waitz*, über die Lebensbeschreibungen der Königin Mathilde. (Nachr. 1852. S. 209.)

Im Jahre 1853.

- Am 22. Febr. *Hausmann*, über eine pseudomorphische Bildung des Brauneisensteins vom Silberberge bei Bodenmais in Bayern. (Nachr. 1853. S. 53.)
- Am 15. März. *Wagner*, Untersuchungen über Fettbildung in Proteinstoffen besonders in Krystallinsen, im physiologischen Institute der Universität angestellt von Herrn *Husson* aus Brüssel. (Nachr. 1853. S. 57.)
- Am 31. März. *Wagner*, neurologische Untersuchungen. Sechste Fortsetzung. (Nachr. 1853. S. 57.)
- Am 4. April. *Waitz*, über Paulinis Arbeiten zur Geschichte des Klosters Corvei. (Nachr. 1853. S. 91.)
- Am 21. April. *Staedeler*, über die Constitution des Acetons, nebst einer im chem. Laboratorium des physiologischen Instituts von Hrn Dr. *Lohmeyer* ausgeführten Untersuchung über den Jodgehalt der Luft und verschiedener Nahrungsmittel. (Nachr. 1853. S. 121.)
- Am 2. Mai. *Wagner*, Beobachtungen des Dr. *Th. Bilharz* in Cairo über den Zitterwels, mitgetheilt vom Prof. *A. Ecker* in Freiburg. (Nachr. 1853. S. 154.)
- Am 4. Novbr. *Hausmann*, über das Vorkommen des Dolomits am Hainberge bei Göttingen. (Nachr. 1853. S. 177.)

Im Jahre 1854.

- Am 16. Januar. *Wagner*, über die Elementar-Organisation des Gehirns. Als Fortsetzung der neurologischen Untersuchungen. (Nachr. 1854. S. 25.)
- Am 22. Januar. *Hausmann*, über die blaue Färbung der Eisenhohofenschlacken. (Nachr. 1854. S. 57.)

Am 27. Febr. *Wagner*, neurologische Untersuchungen. Achte Fortsetzung. (Ueber den Bau des Rückenmarks und die daraus resultirende Grundlage zu einer Theorie der Reflexbewegungen, Mitbewegungen und Mitempfindungen. (Nachr. 1854. S. 89.)

— — — *Scheerer*, über die angeblichen Pseudomorphosen des Serpentin nach Amphibol, Augit und Olivin. (Nachr. 1854. S. 105.)

Am 25. März. *Wagner*, neurologische Untersuchungen. Neunte Fortsetzung. Experimente über die Innervation des Herzens. (Nachr. 1854. S. 121.)

Am 4. Mai. *Wöhler*, über das sogenannte Benzoeoxyd und einige andere gepaarte Verbindungen von Dr. K. List und Dr. H. Limpricht. (Nachr. 1854. S. 137.)

Am 15. Mai. *Fuchs*, Beiträge zur Histologie und Aetiologie der erworbenen Linsenstaare von Dr. Lohmeyer. (Nachr. 1854. S. 141.)

Am 20. Juni *Hausmann*, über eine bei Rauschenwasser unter dem Kalktuff gefundene altdeutsche steinerne Axt. (Nachr. 1854. S. 159.)

Am 25. Novbr. *Berthold*, über die Gerbsäure nach ihrer Wirkung auf den Thierkörper und als Mittel bei Menschen die Frostbeulen nicht nur zu verhüten, sondern auch binnen kurzer Zeit zu beseitigen. (Nachr. 1854. S. 235.)

Im Jahre 1855.

Am 2. Januar. *Wöhler* und *J. Dean*, über das Tellurmethyl. (Nachr. 1855. S. 2.)

Am 22. Januar. *Hermann*, über einige numismatische Seltenheiten der hiesigen akademischen Sammlung, von dem Assistenten am archäologisch-numismatischen Institut, Collaborator *Gustav Schmidt*. (Nachr. 1855. S. 17.)

Am 6. Februar. *Scheerer*, über eine auf metallurgischem Wege gebildete, eigenthümliche Art von Magneteisen - Krystallen, und

- über das Vorkommen ähnlicher Krystallgebilde in der Natur. (Nachr. 1855. S. 35.)
- Am 19. Februar. *Hausmann*, über die Krystallisation des Bleioxydes. (Nachr. 1855. S. 40.)
- Am 29. März. *Ewald*, über das Zeitalter der ächten Münzen althebräischer Schrift. (Nachr. 1855. S. 109.)
- Am 12. April. *Hermann*, über eine neuentdeckte kretische Inschrift. (Nachr. 1855. S. 101.)
- Am 16. April. *Scheerer*, über zwei Freiburger Hüttenproducte. (Nachr. 1855. S. 125.)
- Am 21. April. *Rümker* und Dr. *Klinkerfues*, Beobachtungen über den am 6ten April durch *Chacornac* entdeckten Planeten, so wie über den von Dr. *Luther* am 19ten April entdeckten Planeten. (Nachr. 1855. S. 127.)
- Am 8. Juni. *Weber*, ein Aufsatz des Assistenten der hiesigen Sternwarte, Dr. *Klinkerfues*, über die Bahnen der Doppelsterne ω Leonis und σ Coronae; und Beobachtungen desselben und des Hrn Dir. *Rümker* zu Hamburg, über den am 4. Juni von ersterem entdeckten Kometen; nebst Beobachtungen des Hrn Dir. *Rümker* über den Kometen 1855, I (entdeckt von Schweizer zu Moskau). (Nachr. 1855. S. 156.)
- Am 15. Sept. *Waitz*, Ueber die angeblichen Reden der Churfürsten bei der Wahl K. Karl V. (Nachr. 1855. S. 181.)

Was die von der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften aufgegebenen Preisfragen und den Erfolg derselben betrifft, so ist darüber Folgendes zu berichten.

Für den November 1855 war von der historisch-philologischen Classe folgende Preisfrage gestellt:

Eine Geschichte der Ausbildung des Kirchenstaates, in welcher sowohl die erste Bildung und allmälige Vergrößerung desselben mit Berücksichtigung der vorhandenen kaiserlichen Schenkungsurkunden und einer Beurtheilung ihrer Echtheit und Bedeutung, als auch das Verhältniss der päpstlichen

Herrschaft in demselben zu der kaiserlichen Hoheit und zu der Macht der Städte und der Barone nach den verschiedenen Zeiträumen nachgewiesen werde. Zur Lösung dieser Aufgabe waren zwei Abhandlungen eingegangen; die eine mit dem Motto:

„Mein Reich ist nicht von dieser Welt, Joh. 18, 36. Weiche von mir, Satan, du sinnst nicht auf's Göttliche, sondern auf's Menschliche. Marc. 8, 33.“

Die andere mit dem Motto:

„Operae pretium est diligentiam majorum recordari.“

Der Verfasser der ersten Abhandlung bemerkt in dem Vorworte, in welchem er, obwohl nicht vollständig, seine Quellen auführt, dass er zum Theil auch handschriftliche Hülfsmittel benutzt und ausserdem durch einen zweimaligen Besuch des Kirchenstaates eine selbständige Vorstellung von Land und Leuten gewonnen habe. Nichtsdestoweniger entspricht die Abhandlung den Anforderungen, welche man an dieselbe stellen muss, keinesweges. Sie ist grossentheils nur eine Zusammenstellung von historischen Notizen, von denen zwar viele auch für die Geschichte der Ausbildung des Kirchenstaates von Bedeutung sind, welche aber keinesweges das gesammte historische Material für dieselbe genügend erschöpfen, und welche eben so wenig für den vorliegenden historischen Zweck gehörig benutzt sind, um die wechselnden Besitzverhältnisse im Kirchenstaate mit ihren Ursachen, jede in ihrer Eigenthümlichkeit zu erörtern, und in ihrem Zusammenhange mit den allgemeinen Ereignissen und Zuständen nachzuweisen. Wie der Verfasser auch sehr Wichtiges zuweilen wenig berücksichtigt, zeigt sich besonders darin, dass die für die Bildung des Kirchenstaates so bedeutende Mathildinische Schenkung nur einigemal vorübergehend erwähnt wird. In den späteren Abschnitten, welche sich mit der neueren

Zeit beschäftigen, verliert die Abhandlung immer mehr ihren eigentlichen Gegenstand aus dem Auge, und gibt Mittheilungen aus der Papstgeschichte überhaupt, insbesondere mit Beziehung auf die Verwaltung des Kirchenstaates, um die Verderblichkeit der päpstlichen Regierung für die Interessen des Volkes nachzuweisen. Hin und wieder merkt man es dem Verfasser an, dass ihm manche Gegenstände der Kirchengeschichte nicht besonders geläufig sind. So glaubt er, dass die vom Kaiser Leo eingezogenen Patrimonien $3\frac{1}{2}$ Talente gewesen seien, welche man der Kirche gezahlt habe, da sie doch Besitzungen der römischen Kirche in Unteritalien waren, von welchen jährlich $3\frac{1}{2}$ Talente gezahlt wurden. Er wird durch den Missverstand des Ausdrucks *Ordinare sedem apostolicam* sogar zu der Meinung verleitet, die fränkischen Könige hätten i. J. 774 das Recht erhalten, die Päpste zu weihen. Auffallend ist es auch, wenn der Papst Johann IX., welcher übrigens nicht im Jahre 888 auf dem päpstlichen Stuhle sass, ohne Weiteres als Erfinder der Schenkung Constantins bezeichnet wird. Nach dem Gesagten ist es unnöthig, auf alle Einzelheiten der Abhandlung einzugehen: die Societät musste dieselbe zu ihrem Bedauern als verfehlt bezeichnen.

Die zweite Abhandlung mit dem Motto „*Operae pretium est diligentiam majorum recordari*“, erzählt die Geschichte der Ausbildung des Kirchenstaates in zehn Hauptstücken, welche die Zeitfolge festhaltend, eben so viele Zeitabschnitte von einander abgrenzen. Das erste Hauptstück beschäftigt sich mit der Entstehung des Kirchenstaates, worauf im zweiten die Geschichte desselben nach dem Umsturze des fränkischen Reiches bis auf Gregor VII. erzählt wird, in welcher Zeit die päpstliche Herrschaft bald durch die zur Macht gelangenden Adels-

familien ganz zerstört, bald durch das Einschreiten der Kaiser und unter deren Hoheit wieder hergestellt wird. Es folgen alsdann im dritten Hauptstücke die Mathildinische Schenkung, die Ansprüche der Kaiser auf dieselbe, und die verschiedenen Verträge, welche den Päpsten noch längere Zeit die Besitznahme derselben entziehen, bis (viertes Hauptstück) Innocentius III. die förmliche Abtretung der Mathildinischen Länder von den Kaisern erhält. Zwar wird der ruhige Besitz derselben alsdann noch von Friedrich II. gestört, aber (fünftes Hauptstück) Rudolph von Habsburg gibt alle Ansprüche auf dieselben rückhaltslos auf, wogegen die Päpste durch die sich nun bildenden Dynastengeschlechter oft in ihrem Besitze gestört und beschränkt werden. Das sechste Hauptstück schildert die Verhältnisse des Kirchenstaates während des Aufenthaltes der Päpste in Avignon, wie dieselben in der ersten Hälfte dieser Zeit mehr Gehorsam im Kirchenstaate fanden, als in der vorhergegangenen Zeit, wie aber alsdann die Bedrückungen der Statthalter Empörungen der Städte veranlassten, und wie Ludwig der Baier den grössten Theil des Kirchenstaates an ghibellinische Adelsfamilien vergabte. Darauf werden im siebenten Hauptstücke die traurigen Verhältnisse Roms während dieser Zeit, das Auftreten und die Wirksamkeit Colas di Rienzo dargestellt, ferner die Wiedergewinnung des grössten Theils des Kirchenstaates durch den Cardinal Albornoz, und die Bedeutung der Condottieri für den Kirchenstaat. Das achte Hauptstück führt alsdann aus, wie bereits seit Urban V. in Folge des Druckes der Statthalter die meisten Theile des Kirchenstaates wieder in Empörungszustand traten, und wie die Päpste während des Schisma genöthigt wurden, theils die zur Herrschaft gelangten Dynasten in den einzelnen Landestheilen als päpstliche Vicare

anzuerkennen, theils mehreren Städten einen hohen Grad republikanischer Selbständigkeit zuzugestehen, bis es Martin V. gelang, einen grossen Theil des Kirchenstaates wieder unter seine unmittelbare Herrschaft zu bringen, welche nach mancherlei Kämpfen auch Eugenius IV. festhielt. Im neunten Hauptstück folgen die wechselnden Schicksale des Kirchenstaates von Nicolaus V. an bis auf Alexander VI., welcher mit seinem Sohne, Cäsar Borgia, die Dynastenfamilien theils ausrottete, theils vertrieb, um aus deren Besitzungen für den letzteren einen grössern Staat zu bilden. Das zehnte Hauptstück beginnt mit Julius II., welcher jene Arbeiten der Borgias dazu benutzte, den Kirchenstaat wieder unter seine unmittelbare Herrschaft zu bringen, und zeigt dann, wie die Nachfolger desselben auf jener Bahn fortgingen, so dass am Ende des sechzehnten Jahrhunderts der Kirchenstaat die Gestalt erhielt, welche er im Wesentlichen seitdem beibehalten hat.

Am wenigsten befriedigt das erste Hauptstück, insofern die Herrschaftsverhältnisse, wie sie theils als rechtlich begründet anerkannt wurden, theils factisch bestanden, nicht zur rechten Klarheit gebracht werden. Sofern nämlich im achten Jahrhunderte zwar den regierenden byzantinischen Kaisern in dem griechischen Italien der Gehorsam versagt, die Hoheit des Kaiserthums aber stets anerkannt wurde; so konnte der Papst nur als Stellvertreter des Kaiserthums oder der *respublica romana* Hoheitsrechte ausüben, nicht aber zu dem unabhängigen Eigenthume auch nur einzelner Landestheile zu gelangen meinen. So kann also weder Sutri i. J. 728 noch können die vier Städte Amelia u. s. w. i. J. 742 zu einem unabhängigen Eigenthume des Papstes geworden sein, und auch die Pipinsche Schenkung konnte ein solches nicht gewähren wollen. Auch würde es

nicht zu erklären sein, wie der Papst, welcher nach dem Verfasser bis dahin als souverain in seinen Landschaften betrachtet werden musste, nach der Wiederherstellung des weströmischen Kaiserthums ohne Weiteres in die Abhängigkeit von demselben zurücktrat. Ferner nimmt der Verfasser mit Cenni an, dass die Würde eines Patricius Romae dem Pipin als blosses Schutz- und Schirmrecht über die Römer übertragen sei. Es ist aber gar kein Grund anzunehmen, dass diese Würde damals in einem andern Sinne übertragen sei, als in welchem sie die früheren von den Kaisern ernannten Patricier besaßen, nur dass dieselbe jetzt, wo die kaiserliche Macht suspendirt war, factisch auch diese vertrat. Dass sie in dieser Weise von Pipin aufgefasst wurde, dafür gibt der Verfasser selbst Beweise: dasselbe lässt sich aber auch von Karl d. G., noch bevor er die Kaiserkrone annahm, darthun. Dass der Papst unter den einheimischen Mächten, welche in Rom im achten Jahrhunderte walteten, die schwächste gewesen sei, kann nicht wohl zugegeben werden, und widerspricht auffallend der Annahme des Verfassers, dass der Papst allein Karl d. G. zum Kaiser erhoben habe. Einzelne für die Geschichte entschieden bedeutende Momente sind übergangen, namentlich die Vorgänge bei der Kaiserkrönung Karls des Kahlen, später die bei der Krönung Otto's I.: nicht minder wird auch eine genaue Untersuchung darüber vermisst, wie die Päpste ihre Macht über die Stadt Rom allmählig erweiterten, bis sie endlich eine Herrschaft über dieselbe gewannen. Noch ist zu bemerken, dass Anastasius bibliothecarius nicht ohne Weiteres für Angaben der *vita Stephani II.* im *liber pontificalis* verantwortlich gemacht werden kann, da er nicht Verfasser derselben war.

Weit befriedigender ist die Geschichte der auf die Caro-

lingische Periode folgenden Zeit und ihrer Kämpfe, in welchen es dem Papstthum endlich gelang, einen unabhängigen Kirchenstaat zu bilden. Der Verfasser entwickelt aus den Quellen mit grosser Klarheit die Zustände der verschiedenen Zeiten, schildert die einander entgegenstehenden Parteien und deren Interessen, und stellt die wechselnden Machtverhältnisse der Päpste nicht nur im Allgemeinen dar, sondern weist dieselben auch jedesmal in Beziehung auf die einzelnen Landestheile des Kirchenstaates nach, indem er so viel als nöthig auf die Geschichte der städtischen Republiken und der Dynastengeschlechter in demselben eingeht. Allerdings findet sich auch hier Veranlassung zu Ausstellungen. Wie der Verfasser überhaupt hin und wieder eine Neigung zeigt, bei geschichtlichen Vorgängen niedrige Beweggründe und Zwecke anzunehmen, so will er auch, dass die zweite Schenkung der Mathildis sich von der unbekannteren ersten durch eine arglistige Unbestimmtheit des Ausdrucks unterschieden habe, so dass man aus derselben nicht einmal ersehen könne, ob die Markgräfin bloss ihre Allodialbesitzungen oder auch ihre Lehen verschenke. Aber man sieht durchaus keinen Vortheil, welcher dadurch gewonnen werden könnte, da es feststand, dass Lehne ohne Einwilligung des Lehnsherrn nicht verschenkt werden dürften. Wenn aber alsdann auch darin eine böse Absicht gesucht wird, dass die Urkunde keine Auskunft über das gebe, was Allodium und was Lehn sei; so würde doch durch diese Auskunft der Lehnsherr nicht gebunden, und sonach die Lage der Sache gar nicht verändert sein. Die Wahrheit ist vielmehr die, dass das Lehnverhältniss in Beziehung auf manche Besitzungen verdunkelt war, und dass Mathildis dasselbe überhaupt nicht erwähnte, um nicht durch Eingeständnisse die Schenkung zu schmälern,

da sie eben Alles zu schenken beabsichtigte, was sie mit Aussicht auf Erfolg schenken konnte. Unter den beiden Päpsten Innocenz II. und Anaclet II. glaubt der Verfasser nach den Kirchengesetzen den letzteren für den rechtmässigen erklären zu müssen, weil er von der Mehrheit der Cardinäle gewählt war: vergisst aber, dass damals noch die Wahlordnung Nicolaus II. bestand, nach welcher die Mehrheit keinesweges entschied.

Als ein wesentlicher Mangel ist es zu bezeichnen, dass der Verfasser auf die kaiserlichen Schenkungsurkunden gar nicht eingeht, ungeachtet dies doch in der Frage besonders verlangt war. Man hatte erwartet, dass die unechten und verfälschten als solche nachgewiesen, diejenigen aber, über welche das Urtheil noch nicht feststeht, genauer geprüft wären, dass die Zeit, in welcher jede derselben abgefasst ist, festgestellt, die Zeitfolge und Abhängigkeit derselben von einander ermittelt, und alsdann das Verhältniss einer jeden zu den wirklichen Verhältnissen ihrer Zeit erörtert worden wäre.

Die beiden letzten Jahrhunderte sind mit Recht sehr kurz behandelt: doch hätten die Besitzveränderungen, welche mit dem Kirchenstaate während der französischen Revolution vorgegangen sind, erwähnt werden müssen.

Dem Verfasser muss das Zeugniß gegeben werden, dass er für seine Aufgabe die ganze einschlagende Literatur, sowohl die Quellensammlungen als die Bearbeitungen in sehr umfassender Weise benutzt hat, und sich namentlich in der italiänischen Literatur, auch in der neuesten, sehr bewandert zeigt. Auffallend ist es um so mehr, dass er einzelne wichtige Werke, z. B. die Ausgabe der *leges* von Pertz, nicht benutzt hat und dass er einigemal die Quellen nach neueren Schriftstellern citirt, so z. B. eine Aeusserung Constantins nach der französischen

Uebersetzung bei Thierry angibt, und wegen einer Stelle Wilhelms v. Malmesbury auf Locherers Kirchengeschichte verweist.

Was den Ausdruck betrifft, so werden theils manche der höheren Sprache angehörige Bezeichnungen durch ihre stete Wiederholung lästig (so heisst Rom stets die Siebenhügelstadt, oder die ewige Stadt, sieben Jahre werden stets als Jahrwoche bezeichnet): theils erregen Ausdrücke, welche der niedern Sprache angehören (z. B. in den Klauen haben, Herzblatt, mucksen, zu Wasser werden), Anstoss.

Nach reiflicher Erwägung hat indessen die Königliche Societät keinen Anstand genommen, dieser Arbeit wegen ihrer grossen Vorzüge den Preis zu ertheilen.

Als Verfasser der Schrift nannte sich auf dem in der öffentlichen Sitzung der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften am 12. November 1853 entsiegelten Zettel:

S. Sugenheim.

zu Frankfurt am Main.

Der bei der zuerst erwähnten Concurrrenzschrift befindliche versiegelte Zettel mit dem Namen ihres Verfassers, wurde in derselben Sitzung uneröffnet verbrannt.

Die gekrönte Schrift ist im Jahre 1854 unter dem Titel:

»Geschichte der Entstehung und Ausbildung des Kirchenstaates. Von *Samuel Sugenheim*«

zu Leipzig in Octav gedruckt erschienen.

Für den November 1854 war von der physikalischen Classe folgende Preisfrage gestellt:

Ueber die Anwendung der narkotischen Mittel in der Geburtshülfe, besonders des Chloroforms, sind die Ansichten bis jetzt noch getheilt, und es ist noch nicht zu einer vollständigen Uebereinkunft unter den Fachgenossen der verschiedenen Länder gekommen. Während die eine Partei der Narkose unbegrenzte Anwendung in allen geburtshülfliehen Fällen gestattet,

verdammt eine andere dieselbe unbedingt, oder erlaubt nur ausnahmsweise für gewisse Fälle ihre Anwendung. Die Kön. Societät wünscht eine Untersuchung über diesen Gegenstand; sie verlangt nicht allein eine historisch-kritische Darstellung der bis jetzt darüber angestellten Beobachtungen und Erfahrungen, sondern sie wünscht ein wo möglich auf eigene Erfahrungen basirtes Urtheil über die Zulässigkeit oder Verwerfung der Narkose in der Geburtshülfe.

Leider ist die Lösung dieser Aufgabe nicht versucht worden.

Für die nächsten drei Termine sind von der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften folgende Preisfragen bestimmt.

Für den Novbr. 1855 von der mathematischen Classe:

Exstant quidem experimenta nonnulla circa mutationem, quam patitur elasticitas corporum rigidorum, dum temperatura variatur: nihilominus multum in hoc campo agendum superest. Quum enim illa experimenta sola phaenomena acustica in corporum vibrationibus sonoris respexerint, magnopere optandum est, ut mutationes elasticitatis per mutatam temperaturam in aliis quoque modis, quibus elasticitas se exserit, explorentur, praesertim in corporibus flexis et torsis, quae per methodos subtiles summamque in experimentis praecisionem admittentes tractare licet. Postulat itaque Societas regia, ut tali via in nexum inter mutationes coefficientis elasticitatis atque mutationes temperaturae inquiratur, per experimenta accurata, copiosa et apte variata, ita quidem ut de numerorum prodeuntium certitudine, et de proportionalitate illarum mutationum saltem intra certos limites judicare liceat. Experimenta ad statum elasticitatis perfectae limitentur, sed praeter metalla tali statui accommodata etiam vitrum complectantur.

Obgleich wir über den Einfluss der Temperatur auf die Elasticität fester Körper einige auf Schallschwingungen beruhende Versuche besitzen, so bleibt hier doch noch ein weites Feld für die Forschung übrig. Die Königliche Societät wünscht daher, dass dieser Gegenstand auf andern Wegen sorgfältig bearbeitet werde, namentlich bei festen Körpern im Zustande der Biegung und der Torsion, durch Anwendung von Methoden, welche die Veränderungen der Elasticität bei veränderten Temperaturen mit grosser Schärfe erkennen lassen. Die Versuche dürfen nicht über die Grenzen der Elasticität hinausgehen, müssen aber zahlreich und mannichfaltig genug sein, um über das gleichmässige Fortschreiten der Werthe des Elasticitätscoefficienten mit der Temperatur, und über den

Grad der in den Resultaten erreichten Zuverlässigkeit ein bestimmtes Urtheil zu begründen. Es wird gewünscht, dass ausser den einer vollkommenen Elasticität fähigen Metallen auch das Glas den geeigneten Versuchen unterzogen werde. (Nachrichten 1852. S. 242.)

Für den November 1856 von der historisch-philologischen Classe:

Quum nostra aetate scriptores rerum Germanicarum antiquiores cum editionibus ad librorum manuscriptorum fidem exactis tum commentariis singulisque disquisitionibus de rebus dubiis institutis, sint illustrati, jam optandum est ut quae adhuc sint prolata denuo pertractentur, suppleantur atque ita componantur, ut quid in historia scribenda Germani praestiterint, plene et lucide perspicui possit. Ibi exponatur necesse est, quid singuli qui exstant libri ad res ipsas cognoscendas faciant quidve arte historica valeant, scriptores quo consilio ducti sint, quomodo alter alterum secutus, quam quisque apud posteros nactus sit auctoritatem. In medio vero saeculo XIII. nunc subsistendum erit, quum inde ab eo tempore diversam historiae tractandae rationem invaluisse constet, de qua, nisi codicibus in bibliothecis latentibus plenius examinatis, vix accuratius agi possit. Postulat igitur Societas ut historiographiae apud Germanos initia atque incrementa usque ad medium saec. XIII. exponantur.

Nachdem in den letzten Jahren über die Geschichtschreiber des deutschen Mittelalters durch kritische Ausgaben und Erläuterungsschriften vielfach ein neues Licht verbreitet worden ist, erscheint es als wünschenswerth, dass die Resultate dieser Arbeiten zusammengefasst, geprüft, ergänzt, und ein vollständiges genaues Bild von dem Entwicklungsgang der Geschichtschreibung bei den Deutschen gegeben werde. Dabei ist Rücksicht zu nehmen sowohl auf den historischen als den literarischen Werth der einzelnen Werke, ihren Zusammenhang unter einander, die Absicht der Autoren, den Einfluss auf spätere Zeit. Bei dem jetzigen Stand der Vorarbeiten wird es möglich sein, auch ohne gerade selbst handschriftliche Untersuchungen vorzunehmen, eine solche Darstellung wenigstens bis zur Mitte des 13ten Jahrhunderts hin zu geben, also bis zu einer Zeit, wo die Geschichtschreibung in Deutschland einen andern Charakter annahm. Die Gesellschaft wünscht daher:

eine kritische Geschichte der Historiographie bei den Deutschen, bis zur Mitte des 13ten Jahrhunderts.

(Nachrichten 1853. S. 207.)

Für den Novbr. 1857 von der physikalischen Classe:

Quum etiam novissimae investigationes de Fluore locum dubitationi relinquunt, num re vera contigerit illum per se solum et integrum oculis proponere, certumque sit ejus qualitates, quatenus extra mixtionem per se solus appareat, fere omnino ignotas esse, optat Societas Regia, ut de insignis illius elementi integritate nova experimenta instituantur. Quibus experimentis etiam si ipsum propositum non efficiatur, ea vero quaestio ad liquidum perducta fuerit, utrum Fluor inter hydrogenica an inter oxygenica acida habendus sit, simulque contigerit Fluorem cum oxygenio ceterisque metalloïdibus, quae cum Fluore jungi posse nondum constat, jungere, Societas Regia etiam tali opere, dummodo accuratis observationibus innitatur, proposito suo satisfactum esse existimabit.

Da auch die neuesten Untersuchungen über das Fluor es noch durchaus zweifelhaft lassen, ob dessen Isolirung wirklich gelungen ist, jedenfalls seine Eigenschaften im angeblich isolirten Zustande so gut wie noch ganz unbekannt sind, so wünscht die Königliche Societät, dass über die Isolirung dieses merkwürdigen Grundstoffs neue Versuche angestellt werden. Sollte der eigentliche Zweck nicht erreicht, durch diese Versuche aber mit Gewissheit die Frage entschieden werden, ob die Flusssäure eine Wasserstoffsäure oder eine Sauerstoffsäure ist, und zugleich die Hervorbringung von Verbindungen des Fluors mit Sauerstoff und den anderen Metalloïden, von denen man noch keine Fluor-Verbindungen kennt, gelingen, so würde die Kön. Societät auch eine solche Arbeit, wenn sie sich auf exacte Beobachtungen gründet, als eine genügende Beantwortung der Frage betrachten. (Nachrichten 1854. S. 209.)

Die Concurränzschriften müssen vor Ablauf des Septembers der bestimmten Jahre an die Königliche Gesellschaft der Wissenschaften portofrei eingesandt sein.

Der für jede dieser Aufgaben ausgesetzte Preis beträgt funfzig Ducaten.

Göttingen, im September 1855.

Joh. Friedr. Ludw. Hausmann.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Abhandlungen der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen](#)

Jahr/Year: 1853-1855

Band/Volume: [6](#)

Autor(en)/Author(s): Hausmann Johann Friedrich Ludwig

Artikel/Article: [Vorrede III-XXIX](#)